

ANGST VOR DEM RADIO

Von

ANTON KUH

Ich fürchte mich vor dem Radio.

Humanistisch gesinnte Menschen (im Gegensatz zu den Elektrotechnikern) befreunden sich schwer mit einer neuen Erfindung. Ihre Phantasie — ja, staune nur darüber, Bruder Bastler! — ihre Phantasie, wiewohl doch gerade für Dichtungskraft und Blitzesschnelle bekannt — kommt nicht so rasch mit. Lange Zeit steht das technisch Neue in ihrem Dasein wie ein trojanisches Pferd, das die Götter zur Versuchung ins Leben hineinpraktiziert haben. Sie stehen am Anfang eines Wunders, wenn die anderen es bereits fingerkundig bedienen; sie haben die vermaledeite Gewohnheit, nach dem Sinn zu fragen, bevor sie über Zwecke disponieren. Oder in einer anderen, etwas unheimlicheren Formel: sie denken zuerst an den Weltuntergang und dann erst an die Menschheitsentwicklung.

Doch auf das Thema „Radio“ angewandt: Inwiefern dräut hier ein trojanisches Pferd? Was haben Götter mit Ingenieuren zu tun? Wo mag beim Senden und Empfangen die Teufelslockung liegen?

Mein Aberglaube erwidert: Ich hinterlasse nicht gerne Spuren. Mag es mir noch so wünschenswert scheinen, den „Hamlet“ geschrieben oder die Perser bei Marathon besiegt zu haben, also in dieser oder jener Form eine Lichtspur hinter mir her zu ziehen — so graviere ich mich mit meinen irdischen Pfoten ungerne ins Irdische ein. Es gibt Menschen, die ohne Scheu und Zagen ihre Namen mit Taschenmessern in die Schulbank ritzen, Bäume in Denkmäler stattgehabter Liebesirrtümer verwandeln, Parkbänken ihre Unterschrift hinterlassen, sich in Gästebücher eintragen, ja sogar, wenn der politische Affekt hinzutritt, auf der Wand einer Bedürfnisanstalt verewigen. Ich bewundere diese Leute; ihre Angstlosigkeit macht mir Neid. Fürchten sie nicht, an Ort und Stelle ihrer Einkerbung oder Niederschrift ihre Seele als Pfand gelassen zu haben? Beunruhigt sie nicht ein ängstliches Vorgefühl, alle diese Unterschriften und sonstigen Daseins-tintenspuren könnten als Zeugen ihres unreinen Erdenwandels haften? . . .

✱

In meinem Hotelzimmer stand eines Tages der böhmische Ingenieur P., eine Figur aus dem Meyrinkschen Grenzland von Posse und Nachtmar, voll Wahnideen, die zwischen Dienstbotenraum und Wissenschaft pendeln. Er trug seine neue Hypothese vor: das Radio als Lebenszerstörung. Der Mensch, sagte er, sei selber Antenne; so stehe es für den, der die Legende der Jericho-Trompeten zu deuten wisse, schon in der Heiligen Schrift geschrieben. Und er folgerte in einem Treppauf-Treppab von Fachbegriffen, die meinem Ohr chinesisch klangen, daß die potenzierte Wellenverstärkung am Ende die Zertrümmerung jener lebenden Antenne „Mensch“ bewirken müsse. Es war Pallenberg-Physik. Aber sie überzeugte mich jählings. Echo meines Aberglaubens! . . . Nun begriff ich alles: warum die Musik aus Stuttgart wie Geistergewinsel durch den Kopfhörer sickert; warum die Spuck-, Dröhn-, Schlüpf-, Dampf-, Stick- und Rassel-Stimmen wie totlebendig aus dem Lautsprecher schallen; warum die Luft in einem radio-